


Seminare: **Intersektionalität und Repräsentation** und
Medienanalyse und Gesellschaftskritik

Lehrende: Prof. Dr. Sabrina Dittus

Die Subjektwerdung und das
Paradox des widerständigen
Subjekts bei Michel Foucault und
Judith Butler – **nach Interpretation
von Christiane Hauskeller**

Hausarbeit von Seyda Kurt 
Universität der Künste Berlin
Masterstudiengang Kulturjournalismus
Jahrgang 15

Sommersemester / Juli 2019

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|---|-----------|
| Vorwort | 1 |
| Hauptteil | 5 |
| 1. Wie funktioniert Macht nach Michel Foucault?..... | 6 |
| 2. Die Subjektivierung..... | 7 |
| 2.1. Macht und Geschlecht..... | 9 |
| 2.2. Die Entwicklung der Subjektvorstellung nach Judith Butler..... | 10 |
| 2.2.1. <i>Das Unbehagen der Geschlechter</i> | 11 |
| 2.2.2. <i>Körper von Gewicht</i> | 12 |
| 2.2.3. <i>Psyche der Macht: Das Subjekt der Unterwerfung</i> | 13 |
| Schlusswort | 17 |
| Literaturverzeichnis | 19 |

VORWORT

„Culture is the way we make sense of, give meaning to the world.“ Das ist eines der bekanntesten Zitate des Soziologen und Kulturwissenschaftlers Stuart Hall (1932-2014). Formuliert hat er diesen Satz im Jahre 1997 im Rahmen eines Vortrags bei der US-amerikanischen *Media Education Foundation*. Kultur sei die Art und Weise oder auch der Vorgang, so Hall, in dem wir der Welt einen Sinn verleihen, ihr Bedeutung zuschreiben würden. Was kann das bedeuten? Stuart Halls Arbeitstitel gibt Aufschluss: *Representation and the Media*.

Repräsentation wurde im medialen Diskurs lange als ein Abbilden verstanden – als ein Wiedergeben bereits bestehender Bilder und Wirklichkeiten. Hall und andere Theoretiker_innen versuchten und versuchen, diese Definition zu unterwandern und das buchstäbliche Verständnis des Wortes Repräsentation durch eines abzulösen, das ihren konstruktivistischen Charakter unterstreicht: Haben Menschen, Handlungen und Prozesse feststehende Bedeutungen im essentialistischen Sinne? Laut Hall würde die Antwort lauten: Nein. Repräsentation schafft viel mehr Bedeutung und wird somit selbst Teil eines Ereignisses – von Geschichtsschreibung. Repräsentation stellt Bedeutung her und somit auch Realität.

Verstehen wir Repräsentation und Wirklichkeit nun im Sinne von Hall, verändert sich auch die Rolle von Kulturschaffenden und -lesenden. Auch sie werden Teil der Realitätskonstruktion. Dasselbe gilt für Journalist_innen, und das sogar im doppelten Sinne: Sie haben die Verantwortung kulturelle Erzeugnisse so zu sezieren, dass deren Sinninhalte und ex- wie implizite Lesart der Welt transparent werden. Gleichzeitig verwenden (Kultur-)Journalist_innen selbst Begriffe und Bilder, um Realität zu beschreiben und herzustellen. Diese Dynamik zu durchschauen und gegebenenfalls traditionelle oder etwa diskriminierend-marginalisierende Repräsentationsformen zu durchbrechen, ist jedoch nicht immer einfach. Denn auch darauf weist Stuart Hall in seiner Rede hin: Repräsentation ist immer in Zusammenhang mit Macht zu denken. Was das bedeuten kann, möchte ich in dieser Hausarbeit untersuchen.

Welche äußeren und inneren Widerstände – wenn man diese zwei Sphären überhaupt so trennen kann – gibt es etwa, wenn Marginalisierte versuchen, in einer autonomen Form der Repräsentation Sichtbarkeit zu erlangen? „Seit den 70er Jahre schreiben

MigrantInnen, Flüchtlinge und Schwarze Deutsche gegen die rassistische Repräsentationspraxis, die sie immer wieder als eindeutige und simple Gestalten konstruiert“, schreibt Encarnación Gutiérrez Rodríguez in ihrem Aufsatz *My traditional clothes are sweat-shirts and jeans. Über die Schwierigkeit, nicht different zu sein oder Gegen-Kultur als Zurichtung*. In derselben Schrift stellt sie fest:

Nur bestimmte Formen der Männlichkeit und Weiblichkeit, die die mediale Figur des Kanaken befördern, finden in der Öffentlichkeit eine Repräsentation. Hierfür stehen Filme wie "Kurz und Schmerzlos" oder "Kanak Attack", aber auch sich als "politisch unkorrekt" inszenierende intellektuelle männliche Kanaken. Brüche mit identitär vereindeutigenden, rassistischen Zuschreibungspraktiken werden mit sexistischer und heterosexueller Inszenierung gekoppelt. Die männlichen Figuren haben den Part, ihre Vorherrschaft immer wieder über einen patriarchalen Chauvinismus zu statuieren.

Wenige Zeilen später stellt Rodríguez die Frage, die den Kern der Sache trifft: Wie können Marginalisierte Repräsentationsformen finden, die nicht bestehende Zuschreibungen bestätigen und im gleichen Zug andere wiederum *marginalisieren*?

Die Schwierigkeit, sichtbar zu werden, ohne sofort identisch zu sein, scheint in einer identitärlogisch strukturierten Gesellschaft unüberwindbar. Wie kann eine Sichtbarkeit geschaffen werden, die nicht immer wieder in die Falle des Hegemonialen zurückfällt, sondern politische Identitäten und gesellschaftliche Differenzen im Sinne sozialer Ungleichheit anerkennt? (2000)

Weiterführend gedacht wäre die Frage: Welche Identität meinen Marginalisierte als mediale und politische Subjekte repräsentieren zu müssen? Und wie kommen sie dazu? Es ist eine der zentralen Fragen der Philosophie: Wer sind wir oder wie werden wir zu dem, was wir sind – als Gesellschaft und als Individuen? Oft denken Menschen, sie seien unabhängig von den sie umgebenden Verhältnissen und den Bedingungen und der Art, wie sich ihr Denken, ihre Fantasie und letztendlich ihre Freiheit entfaltet. Doch nicht nur postmoderne und –strukturalistische Denker_innen haben dies immer wieder als einen Trugschluss entlarvt, der sich folgendermaßen zusammenfassen lässt: Der moderne Mensch denke demnach, er sei unabhängig, weil er die seine Möglichkeiten bedingenden Strukturen unzutreffend konzeptualisiere, sie unbewusst inkorporiere und somit keinen Widerstand leiste. Kurz: Es geht um den Menschen als Subjekt und Objekt der Macht¹ und um die paradoxe Situation, in der er sich befindet.

¹ Auf den Begriff der *Macht* werde ich im Hauptteil näher eingehen. Für das Vorwort sollte diese Definition des französischen Philosophen Michel Foucault (1926-1948) genügen, die Macht als eine prozesshafte Dynamik

Wir werden erst zum Subjekt, indem wir (etwa geschlechtliche) Normen inkorporieren. Gleichzeitig soll aus diesen Bedingungen ein Moment des Widerstandes gegen die herrschenden Normen entstehen. Es ist das Paradox des Gemachtseins und der Widerständigkeit. In das *Unbehagen der Geschlechter* schreibt die an der University of California, Berkeley, lehrende Philosophin Judith Butler etwa: „Das feministische Subjekt erweist sich als genau durch dasjenige politische System diskursiv konstituiert, das seine Emanzipation ermöglichen soll.“ (2014: 17)

Im feministischen Diskurs hat Simone de Beauvoir mit ihrem Werk *Das andere Geschlecht* (erstveröffentlicht im Jahre 1949) bereits lange vor Butler den natürlichen Geschlechtscharakter der Frau hinterfragt und den Weg für die Dekonstruktion einer vermeintlich natürlichen Geschlechtsidentität bereitet. Für Butler ist Geschlechtsidentität ein Tun, also Performativität. Es ist jedoch nicht das Tun eines alleinigen Subjekts. Denn Menschen werden in eine durch Sprache und Machtverhältnisse strukturierte Welt geboren. In dieser Welt versuchen sie ihren Platz zu finden, Sichtbarkeit und Gültigkeit in Repräsentation und Sprache zu erlangen; oft ist dazu nötig, dass sie sich an die bestehenden Strukturen anpassen müssen. Christiane Hauskeller schreibt dazu in ihrer umfangreichen Arbeit *Das paradoxe Subjekt. Widerstand und Unterwerfung bei Judith Butler und Michel Foucault*, die wiederum die Grundlage für diese Hausarbeit bildet: „Jede Subjektivierung ist eine bestimmte inhaltliche Zurichtung/Unterwerfung des Individuums.“ (2000: 14) Dennoch sei das Subjekt veränderbar und werde bestimmt aus komplexen Welthaltungen. Es werde in Bewegung gehalten von äußeren Einflüssen, aber auch von Einflüssen aus sich selbst: „Individuen können den Platz des unterworfenen und zugleich sprech- und handlungsfähigen Subjekts einnehmen.“ (ebd.: 41)

Freie Räume entstehen dort, wo Ordnungen scheitern – das beschreibt Butler immer wieder in ihren Werken. Ordnungen würden sich durch die unhinterfragte Wiederholung kultureller und politischer Praktiken verfestigen. Doch Gesten und analytische Modelle, die diese Kohärenz durchbrechen, könnten das Modell der Stabilität zum Schwanken bringen. So schreibt Hauskeller: „Die politische Bedeutung theoretischer Arbeit liegt für Foucault und Butler darin, über die Historizität und

zwischen Subjekten beschreibt: „Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt.“ (1976: 114)

Wirkungsweise von Diskurs- und Machtpraktiken aufzuklären, und so die Strategien der hegemonialen Machtverhältnisse zu stören.“ (ebd.: 45)

Wie mistet sich Macht also im Inneren eines Subjektes ein? Wie macht sie das Subjekt handlungs(un)fähig? Butler stellt sich immer wieder die Frage, wodurch widerständiges politisches Handeln gegen die Macht möglich ist. Sie verbindet die Thesen der Diskurs- und Machtverhältnisse von Michel Foucault mit einer sprachphilosophischen Rekonstruktion. Wie kann ein Körper, der doch immer schon durch die Macht- und Diskursverhältnisse zugerichtet und diszipliniert ist, Ansatzpunkt des Widerstandes sein? Dazu schreibst Christiane Hauskeller: „Für Foucault ist der Körper Ausgangspunkt des Widerstandes gegen die hegemonialen Machtstrategien der Moderne. Ohne die Fähigkeit der Individuen zum Widerstand wäre nach Butlers, Foucaults und auch meiner Überzeugung die Rede vom Subjekt sinnlos und ebenso das Projekt einer Subjekttheorie.“ (ebd.: 49)

Die Frage der Fremd- und Eigenrepräsentation hängt also unweigerlich mit dem Selbstverständnis von Subjekten, ihren Eigen- und Fremdzuschreibungen sowie ihrer Widerständigkeit zusammen, die subversive Narrative liefern und auch bestehende mediale Repräsentationssysteme ins Wanken bringen können. Wenn man so will, ist die Subjekttheorie der Kern jeder Medientheorie – und für Journalist_innen in jeder Hinsicht eine theoretische Annäherung wert. Da alles andere den Rahmen dieser Hausarbeit sprengen würde, beschränkt sich meine Annäherung hauptsächlich auf die Interpretationen der Subjektwerdung bei Judith Butler und Michel Foucault, die in Christiane Hauskellers bereits eingeführtem Werk geliefert werden. Ich beginne mit einer Einführung in den Macht- Subjektbegriff nach Michel Foucault. Auf dieser Grundlage werde ich beschreiben, wie die enge Verschränkung von Geschlecht und Subjektsein ein wichtiges Moment der Subjektvorstellung in unserer Kulturtradition ist und von Judith Butler (und auch Christiane Hauskeller) als primäre Kategorie der modernen Subjekterzeugung verstanden wird. Diese Hausarbeit wird außerdem eine Spurensuche sein: Wie und wo kann es dem Subjekt gelingen, widerständig zu sein?

Hauptteil

Das Subjekt ist nicht unveränderlich mit der Person oder dem Individuum verbunden, doch kein Mensch wird in unserer Gesellschaft handlungsfähig oder intelligibel, ohne ein Subjekt zu werden. Um Teil eines Diskurses werden zu können, muss der Mensch vorherrschende kulturelle Codes und Seinsweisen verinnerlichen – so ist unsere Gesellschaft strukturiert. Anders kann der Mensch nicht mitreden und auch nicht zum Gegenstand von Sprache und Denken werden. Das Subjekt ist nach dem Verständnis von Judith Butler eine linguistische Kategorie, ein sozialer Platzanweiser, eine Formationsstruktur: „Subjektivierung² besteht eben in dieser grundlegenden Abhängigkeit von einem Diskurs, den wir uns nicht ausgesucht haben, der jedoch paradoxerweise erst unsere Handlungsfähigkeit ermöglicht und erhält.“ (Butler 2017: 8)

Christiane Hauskeller stellt fest, dass Butlers Blick auf das Subjekt je nach Fragestellung wechselt. Dieser stelle mal das Außen und den Raum in den Fokus, in dem Handeln und Nicht-Handeln des Subjekts ermöglicht und bedingt werden. Dann wiederum wandere dieser Fokus nach innen, zum konkreten Selbst. „In *Das Unbehagen der Geschlechter* und *Körper von Gewicht* hat sie [Judith Butler] sich mit den äußeren Anforderungen und Modi der Erzeugung von Subjekten befasst und in *The Psychic Life of Power* beschreibt sie die innere Dynamik der Entwicklung von Subjektsein“, so Hauskeller (2000: 53).

Konsequenterweise stellt Hauskeller in ihrem Werk ihren Leser_innen einen chronologischen Abriss über die Entwicklung des Subjektbegriffs in Judith Butlers Schaffen, den ich in Teilen wiedergeben werde. Doch zuvor ist ein Zwischenschritt notwendig, um den zentralen Begriff und dessen Sinnhorizont, mit dem Hauskeller und Butler angelehnt an Foucault operieren, verständlich zu machen: die Analyse der *Macht*.

² Zum Begriff der *Subjektivierung* schreibt Butler: „‘Subjektivierung’ bezeichnet den Prozess des Unterworfenwerdens durch Macht und zugleich den Prozess der Subjektwerdung. Ins Leben gerufen wird das Subjekt, sei es mittels Anrufung oder Interpellation im Sinne Althusser oder mittels diskursiver Produktivität im Sinne Foucaults, durch eine ursprüngliche Unterwerfung unter die Macht.“ (2017: 8)

1. Wie funktioniert Macht nach Michel Foucault?

Wichtig ist vorwegzunehmen, dass auch Foucaults Verständnis von Macht und ihrer Art und Weise des Wirkens sich im Laufe seines Schaffens veränderte. Hinzu kommen verschiedene Formen der Machtbeziehungen (Pastoralmacht, Staatsräson, Biomacht etc.), für deren Erläuterung es im Rahmen dieser Arbeit keinen Platz gibt. Im Kern möchte ich jedoch festhalten: Macht ist nach Michel Foucault eine spezifische Beziehungsform. Sie ist weder ein finites ‚Ding‘ noch eine Ressource – *die* Macht gibt es nicht. Sie ist eine Relation bzw. ein Verhältnis, das sich in allen menschlichen Beziehungen und auch im Selbstverhältnis des Individuums wiederfindet und je nach Kontext unterschiedlich intensiv oder wirksam ist. Macht – und das ist sehr wichtig – ist nicht gleichzusetzen mit Zwang: „Macht wird nur auf freie Subjekte ausgeübt und nur sofern diese frei sind. Hierunter wollen wir individuelle oder kollektive Subjekte verstehen, vor denen ein Feld von Möglichkeiten liegt, in dem mehrere Führungen, mehrere Reaktionen und verschiedene Verhaltensweisen statthaben können [...] Freiheit ist die Existenzbedingung von Macht.“ (Foucault 1987: 255f)

Macht ist kein Zwangsverhältnis, es lässt Alternativen zu, Gewalt hingegen nicht. „Der Grund dafür, dass die Macht herrscht, dass man sie akzeptiert, liegt ganz einfach darin, dass sie nicht nur als neinsagende Gewalt auf uns lastet, sondern in Wirklichkeit die Körper durchdringt, Dinge produziert, Lust produziert; man muss sie als ein produktives Netz auffassen, das den ganzen sozialen Körper überzieht [...]“ (Foucault 1978: 35) So sieht es auch der Philosoph Byung-Chul Han: „Die Macht ist also ein *Phänomen der Form*. Entscheidend ist, *wie* eine Handlung *motiviert* ist. Nicht ‚Ich muss ohnehin‘, sondern ‚Ich will‘ bringt zum Ausdruck, dass eine höhere Macht im Raum ist.“ (2005: 10) Im Gegensatz zur Herrschaft des Befehls trete die Macht nicht offen in Erscheinung. „Die Macht der Macht bestehe ja gerade darin, dass sie auch ohne den ausdrücklichen ‚Befehl‘ Entscheidungen und Handlungen bewegen könne,“ so Han. (Vgl. ebd.: 18)

Die wirklichen Machtverhältnisse in einer Gesellschaft gehen über die politischen Kräfteverhältnisse, die durch einen Staatsapparat und seine Institutionen verfestigt werden, hinaus. Demnach kann laut Foucault nicht von einer zentralen Machtinstanz die Rede sein, die den Individuen einer Gesellschaft soziale Stellungen zuweist. Und diese ist nicht unbedingt unterdrückerisch: „Man muss aufhören, die Wirkungen der

Macht immer negativ zu beschreiben, als ob sie nur ‚ausschließen‘, ‚unterdrücken‘, ‚verdrängen‘, ‚zensieren‘, ‚abstrahieren‘, ‚maskieren‘, ‚verschleiern‘ würde“, schreibt er: „In Wirklichkeit ist Macht produktiv; und sie produziert Wirkliches.“ (1976: 250)

Macht produziert Wirklichkeit. Herrschende Diskurse erzeugen Sinnzusammenhänge, (Be-)Deutungen, Interpretation von Geschichte, Wissen und Wahrheit: „Nicht die Veränderung des Bewusstseins der Menschen oder dessen, was in ihren Köpfen steckt, ist das Problem, sondern die Veränderung des politischen, ökonomischen und institutionellen Systems der Produktion von Wahrheit. Es geht nicht darum, die Wahrheit von jeglichem Machtsystem zu befreien – das wäre Hirngespinnst, denn die Wahrheit selbst ist Macht [...]“ (Foucault 1978: 54) Es gehe nicht darum, Wahrheiten und Werte aufzulösen oder beliebig zu machen, sondern durch eine Infragestellung des herrschenden Wahrheitsbegriffs Kritikpotentiale, Denk- und Lebensräume zu eröffnen – also Unordnung zu stiften.

Durch den Begriff der Subjektivierung (fr: „assujettissement“) bringt Foucault die Machtverhältnisse und die Subjektwerdung (fr.: „subjectivation“) einer Person in Zusammenhang. Das ist der Ausgangspunkt für seine Betrachtungen der Stellung des Subjekts in Wissens- und Machtzusammenhängen, aber auch in Beziehung zu sich selbst: „Die Subjektwerdung lässt sich als Ergebnis von Fremd- und Selbstverhältnissen, von epistemischen und machtabhängigen Prozessen sowie von einer Involvierung in Widerstände gegen die jeweilige Machtordnung beschreiben.“ (Yeniyayla 2016: 3)

2. Die Subjektivierung

Diese Subjektivierung, die Hauskeller auch als „Unterwerfung“ bezeichnet, erfolgt nicht nur fremdbestimmt, „sondern die Individuen arbeiten an ihrer identifizierenden Verortung selbst mit.“ (2000: 18) Dem zugrunde liegt eine Absage an cartesianische Vorstellungen³ von Subjekten, wie Johanna Dorer in *Diskurs, Medien und Identitäten* prägnant formuliert: das Subjekt ist nicht länger mit sich selbst identisch, autonom und

³ Die Vorstellung des cartesianischen Subjekts geht auf das Bild des Geistes nach dem französischen Philosophen René Descartes zurück. Sie fußt auf der vermeintlichen „Unmittelbarkeit des Seelenlebens und der (epistemischen) Unfehlbarkeit des Selbstwissens und Selbstbewusstseins“, wie Peter Grönert und Franz Kannetzky beschreiben. In der Konsequenz bedeute dies: „Mag ich in meinem Verhalten auch durch äußere Zwänge bestimmt sein – in meinem Inneren bin ich autonom, bin ich Herr. Die Gedanken sind frei. [...] Descartes folgert, dass die Substanz des Subjektes sein Bewusstsein ist, oder genauer: Das Subjekt *ist* Selbstbewusstsein, Denken.“ (2005: 109f)

souverän (Vgl. 2002: 68). Die Kritik an einer cartesianischen Subjektkonzeption bedeute Kritik an der Auffassung eines rational und selbstbewusst handelnden Subjekts sowie an der Vorstellung von „Einheitlichkeit und Homogenität des Ensembles seiner Position auf die Konzeption, dass das Subjekt sowohl Ursprung als auch Grund der gesellschaftlichen Verhältnisse wäre.“ (ebd.) Ferner schreibt Dorer:

„Identität wird heute nicht mehr als in sich geschlossene Einheit gedacht, sondern fragmentiert, eingebunden in hegemoniale Strukturen, die sich in historischen und sozialen Situationen herausgebildet haben. Als Subjektivierungsprozesse gelten dabei jene Vorgänge, die sich als Effekte jener Einschreibung diskursiver Momente in sozialen und institutionellen Praxen zeigen. Identität ist damit kein frei gewählter und stabiler, sondern ‚ein kulturell produzierter Entwurf‘, der durch historisch und sozial konstituierende Formen das Selbst und die Selbstwahrnehmung in Gedanken, Verhaltensweisen und Gefühlen als ein Patchwork unterschiedlicher Identitäten entwirft bzw. formt. Unterschiedliche Erfahrungen des Selbst, die wiederum nicht losgelöst von historischen und sozialen Prozessen zu sehen sind, formen dann eine individuelle Lebensgeschichte. Das bedeutet, dass Identität zwar diskursiv produziert ist, aber immer bestimmte Wahlmöglichkeiten der Selbstpositionierung offen lässt. Die Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Gruppen und die daraus entstehenden widersprüchlich interagierenden Identitätsfragmente fordern eine Wahl der jeweils akzeptierten Normen und Werte, sodass gelebte Erfahrungen kontinuierlich Möglichkeiten zu Veränderungen und Verschiebungen eröffnen.“ (ebd.: 69)

Auch Hauskeller stellt fest, dass konkrete Subjekte nicht einen fixen Ort haben, sie seien nicht mit sich identisch, vielmehr „im Gegenteil lebendig, vielfältig und immer wieder anders. In dieser Nichtidentität liegt ihre Widerstandsmöglichkeit gegen die heteronomen Diskurs- und Machtstrategien. Sie können anders werden und versuchen, sich so dem Identitätszwang und der Festlegung zu entziehen.“ (2000: 19) Auch sie erteilt somit eine Absage an cartesianische Identitätskonzeptionen: „Die Trennlinien ziehen über die historischen Diskurs- und Machtverhältnisse ins Individuum ein, bzw. es wird an ihnen entlang als Individuum/Subjekt geformt. Foucault stellt sich hier in die Tradition Nietzsches, der das allgemeine Erkenntnissubjekt als Illusion bezeichnet [...] Subjekte sind zu solchen immer geworden, es gibt kein sich selbst erzeugendes Subjekt.“ (ebd.: 14)

Hauskeller stellt jedoch auch fest, dass reflexionsfähige Individuen sich bewusst machen können, welche Kräfte ihre Situation bestimmen. Und sie seien mehr als das, was sie gedanklich wahrnehmen würden. Sie seien körperliche Wesen, deren Leiblichkeit und Sprache nicht völlig unterworfen werden könnten: „Eingebunden in die

Episteme, in das Denkmuster und Rationalitätsverständnis und in die Sprache seiner Kultur und Epoche, bestimmt durch die Machtverhältnisse und Möglichkeiten, die den sozialen Raum seiner Lebenswelt beherrschen, sind sie trotz und/oder wegen dieser verschiedenen konstituierenden Faktoren fähig, sich selbst zu führen, Kritik zu üben und Widerstand zu leisten.“ (ebd.: 29)

Das Hauptanliegen der kritischen Subjekttheorie sollte demnach sein, die paradoxe Figur des Subjektes sowie die Verhältnisse der Fremd- und Selbstbestimmungen, in denen es steht, so zu analysieren, dass die Freiräume identifiziert werden, in denen Widerstand gegen bestehen Einschränkungen und Machtwirkungen möglich ist. (Vgl. ebd.: 22)

2.1. Macht und Geschlecht

Die enge Verschränkung von Geschlecht und Subjektsein ist ein wichtiges Moment der Subjektvorstellung in unserer Kulturtradition. Zweigeschlechtlichkeit ist die primäre Kategorie der modernen Subjekterzeugung.

Wie auch Joan Wallach Scott bereits in *Gender and the Politics of History* (Vgl. 1988: 45) konstatierte: Gender ist das Primärfeld, in dem oder mittels dessen Macht artikuliert wird. Das Subjekt als geschlechtsneutrales, außerhalb bzw. vor der sexuellen Markierung, ist in unserer Gesellschaft nicht denkbar. Stattdessen ist die Differenzierung der zwei Geschlechter zu einer zentralen Kategorie der Wahrnehmung des Denkens erhoben worden, in der das Subjekt zuerst männlich gedacht wird. Innerhalb dieser binären Differenzkategorien wird dem Männlichen die Position des Überlegeneren, aber auch des vermeintlich Neutralen zugeschrieben, so wie die Unterscheidung in männlich und weiblich insgesamt naturalisiert und neutralisiert wird: „Die biologische, scheinbar vom Menschen nicht verantwortete, binäre Geschlechtertrennung wird im patriarchalen Denken traditionell parallelisiert mit Zuschreibungen von Stärke/Schwäche, Aktivität/Passivität, und die neuzeitlichen epistemologischen Trennungen Geist/Körper, Vernunft/Trieb, usw. werden dazu häufig in mehr oder weniger eindeutige Entsprechungsbeziehungen gesetzt.“ (Hauskeller 2000: 31)

Denker_innen wie Judith Butler fordern daher, dass die Kritik am binären Denken eine notwendige Bedingung der Kritik an patriarchalen Denkmustern sein sollte. Der Dualismus, der in der westlichen Tradition spätestens seit Descartes' Leib-Seele-

Trennung das Denken und Wahrnehmen strukturiert hat, soll als solches ausgehebelt werden.⁴ „Deshalb gilt Butler vielen als die Philosophin, die besonders radikal das Subjekt dekonstruiert, und entsprechend umstritten sind ihre Schriften auch unter feministischen Theoretikerinnen in den USA und Europa“, so Hauskeller. (2000: 37)

Die Grenzen und Hierarchien, die im dualistischen Denken fest verankert sind, würden „unlebbare Körper“ hervorbringen. Dazu schreibt Hauskeller: „Dualistische Kategorien wie die des Geschlechts ordnen nicht einfach das was da ist, sondern schreiben fest, was überhaupt sein kann.“ (ebd.: 34)

Butlers Konsequenz aus der Verschränkung von Repräsentation und Produktion, Diskurs und Machtverhältnissen, wie Foucault sie analysiert, sei, so Hauskeller, dass es im Feminismus nicht etwa um die vollständigere Repräsentation eines Subjekts *Frauen* in Sprache und Politik gehen sollte, sondern vielmehr darum, diese Kategorie des identischen Subjekts überhaupt aufzugeben. (Vgl. ebd.: 90)⁵ Ferner könne Geschlechtlichkeit als zentrale Kategorie aufgelöst werden, wenn Geschlechter nicht länger an überkommenen Differenzierungen und Zuschreibungen entlang thematisiert werden würden. (ebd.: 38)

2.2. Die Entwicklung der Subjektvorstellung nach Butler

Besonders nach der Kritik an ihren Büchern *Das Unbehagen der Geschlechter* und *Körper von Gewicht* wollte Butler laut Christiane Hauskeller systematisch erklären, wodurch die Individuen als Subjekte der Macht, die sie hervorbringt und konstituiert, Widerstand leisten können: „An Subjekten ist für sie konstitutiv, dass sie die sprachlich-

⁴ An dieser Stelle formuliert Butler in *Das Unbehagen der Geschlechter* auch ihre Kritik an Simone de Beauvoirs Verständnis der Konstruktion von Geschlecht. Sie schreibt: „Beauvoir behauptet, dass der weibliche Körper für die Frauen Situation und Instrument der Freiheit sein müsse und nicht eine definierende und einschränkende Wesenheit. Ihre Analyse wird von einer Theorie der Leiblichkeit geprägt, die eindeutig durch die unkritische Reproduktion des Cartesianischen Unterscheidung zwischen Freiheit und Körper eingeschränkt wird. Trotz meiner früheren Versuche, das Gegenteil zu beweisen, scheint Beauvoir den Geist-Körper-Dualismus beizubehalten, auch wenn sie eine Synthese der beiden Termini beabsichtigt.“ (2014: 31)

⁵ So schreibt Judith Butler dazu in *Das Unbehagen der Geschlechter*: „Die feministische Theorie ist zum größten Teil davon ausgegangen, dass eine vorgegebene Identität existiert, die durch die Kategorie ‚Frau(en)‘ bezeichnet wird. Diese Identität soll nicht nur die feministischen Interessen und Zielsetzungen in der Welt des Diskurses anleiten, sondern auch das Subjekt bilden, dessen politische Repräsentation angestrebt wird. [...] In letzter Zeit ist diese verbreitete Vorstellung des Verhältnisses zwischen feministischer Theorie und Politik im feministischen Diskurs selbst auf Widerspruch gestoßen. Das Subjekt ‚Frau(en)‘ wird nicht länger in festen oder unvergänglichen Begriffen beschrieben. Es gibt nämlich nicht nur eine Menge Material, das gewissermaßen die Lebensfähigkeit des ‚Subjekts‘ als höchsten Kandidaten der Repräsentation oder gar der Befreiung in Frage stellt. Im Grunde herrscht auch kaum Übereinstimmung darüber, was denn die Kategorie ‚Frau(en)‘ konstituiert oder konstituieren solle.“ (2014: 16)

kognitiven Barrieren, die die Vielfalt und Freiheit der individuellen Lebensmöglichkeiten begrenzen, dekonstruieren und neu bestimmen können.“ (2000: 40) An dieser Stelle lohnt sich ein (wenn auch beschränkter) Blick in die Chronologie des Subjektverständnisses von Judith Butler, den Hauskeller in ihrer Arbeit vornimmt.

2.2.1. Das Unbehagen der Geschlechter

Dass Geschlecht laut Butler performativ erzeugt ist, habe ich bereits angerissen. Doch was bedeutet das genau? Performativität ist ein wiederholtes Tun. Während Denker_innen wie Pierre Bourdieu (etwa in seinem Werk *Die männliche Herrschaft*) dieses maßgeblich im Kontext von Riten und kulturellen Praktiken betrachtet haben, legt Butler ihren Fokus auf den Akt der Sprache. Diese produziert und generiert eine soziale Realität, die sich nicht aus einer vermeintlich ontologischen Beschaffenheit der Welt erschließt, sondern das Ergebnis einer diskursiven Wirklichkeit ist. So wird etwa die binäre Ordnung der Geschlechter verfestigt. Und sie bekommt den Schein des *Natürlichen*, des *Immanenten*. „Durch diese Bekräftigung des binären Schemas bleibt den einzelnen ontogenetisch innerhalb der herrschenden Identitätsdiskurse nur, sich in ihrem Körper – und damit auch diesen Körper selbst – als Exemplar eines der beiden distinkten Geschlechter zu erleben und darzustellen, wollen sie als Subjekte anerkannt sein“, so Hauskeller. (2000: 63)

So wird die heterosexuelle Matrix, die unsere Wahrnehmung und Einordnung von Körpern, Subjekten und Identitäten strukturiert, aufrechterhalten. Nicht heterosexuelle oder nicht-binäre Menschen werden in diesen Rastern zu einer Abweichung. An den Schwierigkeiten von homosexuellen oder trans Menschen,⁶ im binär gerasterten Raum gesellschaftlich akzeptierter Subjekte zu einer stabilen Ich-Identität zu finden, zeige sich die Gewalt, mit der die vermeintliche Natur des Geschlechts der heterosexuellen Begehrensrichtung im herrschenden Machtdispositiv und seiner Diskurs- und Denkweise zusammengeschweißt seien, so Hauskeller. (Vgl. ebd.: 60) Diese Verknüpfung gelte es aufzulösen: Auch feministische Bewegungen müssen sich radikal vom Denken der Natürlichkeit verabschieden, wenn sie nicht länger herrschende Identitätszwänge stützen wollen.

⁶ Dazu lohnt sich ein Blick in die geplante Reform des Transsexuellengesetzes. Was diese beinhaltet und was trans Menschen davon halten, habe ich in diesem Artikel zusammengefasst: <https://ze.tt/geplant-transsexuellengesetz-fremde-entscheiden-ueber-das-leben-anderer/> (ze.tt, Artikel vom 13.05.2019, zuletzt aufgerufen am 03.06.2019)

Diskursive Konstruktionen haben nur dann Bestand, wenn sie ständig bestätigt und wiederholt werden – und hier liegt die Möglichkeit einer Gegenbehauptung: „Doch die produktiven Mechanismen der Unterwerfung bringen unvermeidlich auch nicht angepasste Körper und unnormale sexuelle Orientierungen [...] hervor. Denn jeder Anpassungszwang und jede Ordnung erzeugt ihr Ausgeschlossenes, ihre spezifische Unordnung bzw. Unangepasstheit.“ (Hauskeller 2000: 60) Auch cis heterosexuelle Subjekte würden etwa regelmäßig die Norm verfehlen, die mit dem Ideal Frau und Mann gesetzt ist. „Wenn alles, was das Subjekt formiert, diskursiv-kulturell vermittelt ist, muss für eine erfolgsversprechende Veränderung dieser Wirklichkeit bei der Symbolisierungs- und Vermittlungsweise selbst angesetzt werden. Erst eine andere diskursive (De/Re)konstruktion der Welt wird diese verändern.“ (ebd.: 63)

Eine Gegenstrategie sei etwa nicht nur, die primäre Definition von Subjekten über das Geschlecht abzulehnen, damit diese Kategorie ihre identitätsbindende Macht verliere, sondern sich auch der kognitiven Leitvorstellungen und begrifflichen Strukturen der Binarität zu bemächtigen und diese so aufzuweichen, dass die Grenzen der Mann-Frau-Unterscheidung somit verflüssigt würden: „Butlers Überlegungen bewegen sich hier durchgängig im Feld der Sprache. Sie schlägt vor, die diskursiven Mittel und Symbole der Identitätsbestimmung anders einzusetzen, sich selbst anders zu zeigen und zu artikulieren.“ (ebd.: 62)

Eine diskursiv-performative Methode der Vervielfältigung von Geschlecht sei laut Butler etwa Travestie. Diese fördere das Bewusstsein, dass Geschlechtsidentitäten konstruiert seien: Geschlecht wird als Inszenierung, die sie tatsächlich ist, sichtbar. Dazu schreibt Butler: „Die Geschlechtsidentitäten können weder wahr noch falsch, weder wirklich noch scheinbar, weder ursprünglich noch abgeleitet sein. Als glaubwürdige Träger solcher Attribute können sie jedoch gründlich und radikal *unglaubwürdig* gemacht werden.“ (2014: 208) Daran übt Hauskeller jedoch Kritik: Butler bedenke an dieser Stelle nicht, dass auch die dekonstruktiv gemeinte Parodie nicht dagegen gefeit sei, patriarchatstragend zu wirken, weil sie die Binarität des heterosexuellen Geschlechtersystems reinszeniere. (Vgl. 2000: 64)

2.2.2. Körper von Gewicht

In *Das Unbehagen der Geschlechter* habe Butler bereits Strategien der diskursiven Verschiebungen angeboten, so Hauskeller. Doch in *Körper von Gewicht* seien diese

subversiven Praktiken nicht mehr länger inszenatorische – wie im Falle der Travestie – sondern sprachliche. „[...] es ist immer die sprachliche Wiederholung, die die intersubjektive Verbindlichkeit unserer Realitätsvorstellungen und den Eindruck von *Natur* und materieller Wirklichkeit erzeugt. Das, was für uns wirklich ist, ist es darum, weil es sprachlich als Wirkliches konstruiert und vermittelt wird. Wirklichkeit und Natur sind Produkte des Sprechens und Denkens in Kategorien von Wirklichkeit und Natur.“ (2000: 66/67)

Subjekte könnten jedoch aktiv an der diskursiven Konstruktion einer anders codierten Wirklichkeit arbeiten. Denn die Sprache selbst gebe die binäre Struktur des Denkens nicht zwangsläufig vor, ganz im Gegenteil: die Performativität des Sprechens lasse auch eine nicht-binäre Denkweise zu. Es liegt somit in der Hand der Subjekte, dadurch die Dualität zu einer Pluralität der Geschlechter und Lebensformen zu verschieben.

Der diskursive Wiederholungszwang, der für die Aufrechterhaltung der binären Ordnung konstitutiv sei, breche sich selbst: Denn die Wiederholung reproduziere nie Identisches. Jedes Mal gebe es eine minimale Differenz zu früheren Sprechakten. Hauskeller: „Schon die Besonderheiten der jeweiligen Sprechenden und der Sprechsituation bewirken, dass eine Wiederholung des Gleichen als Identisches ausgeschlossen ist, dass sich dieses also – vielleicht erst mal unmerklich – transformiert.“ (ebd.: 67)

Somit seien die „gezielte Dekontextualisierung, manipulative Umdeutung und spielerisch-ironische Nachahmung“ Ermächtigungsstrategien eines diskursiv erzeugten Subjekts auf dem Weg zu einer gelebten Pluralität: „Jede Selbstdarstellung, die quer zum *Normalen* liegt, ist ein Schritt weg von der Dualität hin zu einer Vielfalt der Geschlechter.“ (ebd.)

Dennoch, so schließt Hauskeller ihre Betrachtungen zum Subjektverständnis innerhalb von *Körper von Gewicht*, gebe Butler auch in diesem Werk keinen Aufschluss darüber, wie Subjekte handlungsfähig und gleichzeitig produziert sein könnten.

2.2.3. *Psyche der Macht: Das Subjekt der Unterwerfung*

In *Psyche der Macht: Subjekt der Unterwerfung* spreche Butler erstmals, so Hauskeller, über Gefühle und affektive Verbindungen, die das Subjekt mit der Macht verbinden. Butler schreibt darin: „Wenn Unterwerfung also eine Bedingung der

Subjektwerdung ist, stellt sich die Frage: Welche psychischen Formen nimmt Macht an?“ (2017: 8) Hauskeller kommentiert das so: „Das Subjekt soll durch die Macht erzeugt und damit emotional an sie gebunden sein, und zugleich selbst Macht haben. Es ist also affektiv ambivalent gegenüber der Macht.“ (2000: 76) Wenn Butler von den Gefühlen des Subjekts spreche, von der Ambivalenz, dem Begehren und der Liebe, bleibe sie dabei, das Subjekt als *linguistische* Kategorie zu beschreiben – als diskursive Konstruktion, beziehungsweise als grammatisches Phänomen. (Vgl. ebd.: 78)

Während Butler in *Psyche der Macht* kritisiere, dass Foucault den Bereich der Psyche unbehandelt ließe, da er die Mechanismen, in denen Subjekte als unterworfen produziert werden, nicht herausarbeite, beziehe sie sich besonders auf Freuds Analysen in *Trauer und Melancholie*, seine Theorie der Genese des Über-Ichs und der Wirkung von Lebens- und Todestrieben in *Das Ich und das Es*. Freud beschreibe hier den Prozess, in welchem sich das Bewusstsein des Subjekts entwickelt. „Es mag zunächst merkwürdig scheinen, die Geschlechtszugehörigkeit als eine Art von Melancholie oder als eine der Wirkungen der Melancholie zu denken“, schreibt Butler. (2017: 125) „Erinnern wir uns jedoch daran, dass Freud selbst in *Das Ich und das Es* anerkennt, dass die Melancholie, der unabgeschlossene Trauerprozess, von zentraler Bedeutung für die Formulierung jener Identifizierung ist, die das Ich bilden.“ (ebd.)

Freud definiert die Trauer als „die Reaktion auf den Verlust einer geliebten Person oder einer an ihre Stelle gerückten Abstraktion wie Vaterland, Freiheit, ein Ideal etc.: „Unter den nämlichen Einwirkungen zeigt sich bei manchen Personen, die wir darum unter den Verdacht einer krankhaften Disposition setzen, an der Stelle der Trauer eine Melancholie.“ (1917: 197)

Bei einer realen Kränkung durch die Objektwahl würde diese Erschütterung nicht auf ein anderes Objekt verschoben werden, sondern ins Ich zurückgezogen. Dort diene sie dazu die ‚Identifizierung‘ mit dem verlorenen Objekt wiederherzustellen. „In der Tat sind aus unabgeschlossener Trauer gebildete Identifizierungen Arten der Inkorporation oder Einverleibung des verlorenen Objekts und seiner phantasmatischen Bewahrung im und als Ich“, so Butler. (2017: 125)

Da diese ambivalente Objektwahl in der heterosexuellen Matrix unbewusst war, müsse auch der Verlust unbewusst verarbeitet werden. So nehme das Ich die Libido in sich

selbst zurück, eine Umwendung der ambivalenten Libido aufs Ich, die zur Teilung der Psyche in Ich und Über-Ich führt. Ein Teil des Ichs des melancholischen Menschen stelle sich über den anderen, den es kritisch wertet, es gleichsam zum Objekt mache.

Schauen wir uns noch mal genauer an, wie Butler die Theorien von Freud in ihrem Buch auf die heterosexuelle Matrix binärer Geschlechterrollen anwendet:

Wenn sich die Annahme von Männlichkeit und Weiblichkeit durch Erreichen einer immer fragil bleibenden Heterosexualität vollzieht, dann lässt sich verstehen, wie die Kraft dieser Leistung auch dahin wirkt, dass homosexuelle Haftungen aufgegeben werden, oder vielleicht schärfer, dass die Möglichkeit homosexueller Bindungen verhindert wird, ein Ausschluss, der allererst eine Homosexualität hervorbringt, die dann als unlebbar Leidenschaft und als nicht zu betrauernder Verlust verstanden wird. Diese Heterosexualität kommt nicht nur durch das Inzestverbot zustande, sondern zuvor schon durch die Durchsetzung eines Verbotes der Homosexualität. Der ödipale Konflikt setzt voraus, dass das heterosexuelle Begehren bereits ausgebildet ist, dass die Unterscheidung zwischen heterosexuell und homosexuell (eine Unterscheidung, der letztlich keine Notwendigkeit zukommt) bereits gesetzt ist [...] (ebd.: 128)

„Das Ich, das die Liebeswünsche des Es auf sich zurückrichtet, und das Ich, das diese Liebe kritisiert, sind nicht identisch“, schreibt Hauskeller. (2000: 79) Hier stellt sich die Frage: Was bedeutet es für einen Menschen, über sich selbst als ein Objekt zu sprechen? Bei Freud seien die Mechanismen und Kräfte, die diese Selbstbezüglichkeit und innere Gespaltenheit des Subjekts erklären, innerpsychisch, sie kommen also nicht von außen.

Diese dysfunktionale Beziehung möchte Butler nun als von Sprache und Macht dirigiert beschreiben, so Hauskeller: „Butler beschreibt die Melancholie als den psychischen Prozess und Gefühlszustand, in dem sich das Subjekt konstituiert, und betont dabei, dass die Melancholie eine notwendige Reaktion auf die Gesetze der Macht ist, die die Libido einschränken.“ (ebd.: 81) Die Melancholie werde ausgelöst durch einen Objektverlust, der Verlust sei unaussprechlich, weil er dem Bewusstsein entzogen ist: „Dass der Verlust unaussprechlich ist, liegt nach Butler daran, dass bestimmte Gesetze der Objektwahl gelten. Diese schreiben vor, welche Objektwahl erlaubt und daher bei Verlust des Objekts betrauerbar ist, und welche Objektwahl unbewusst bleiben muss, weil sie verboten ist, bzw. mit den Ichanforderungen nicht in Einklang zu bringen wäre. Und diese Gesetze liegen in den sozialen bzw. politischen Machtverhältnissen.“ (ebd.: 81f)

Durch die Gesetze der Macht bleibe die Liebesbeziehung zum verbotenen Objekt unbewusst, sie kann weder offen eingestanden werden noch geleugnet. „Die melancholischen Klagen gegen das Ich sind fehlgeleitet, und diese Verirrung ist Ausfluss bestimmter politisch-praktischer Machtverhältnisse. Das Trauerverbot schreibt sich als Sprachverlust gegenüber dem verbotenen Objekt ein [...]“ (ebd.: 82) Das ständige Klagen von Melancholiker_innen wird zu einer Übertonung des Schweigens, durch das der Verlust des verbotenen Objekts und seine Unaussprechbarkeit bewusst hätten werden können. „Diese ausführliche Rekonstruktion des Freudschen Melancholiebegriffs hat gezeigt, dass zwei Momente daran für Butler besonders wichtig sind: Dass die Entstehung des Bewusstseins, des geteilten Ich, für Freud eine Reaktionsweise auf einen unaussprechlichen Objektverlust darstellt, und dass ein Zusammenhang besteht zwischen dem Gebot zur vergeschlechtlichten heterosexuellen Subjektidentität und der Melancholie“, so Hauskeller. (ebd.)

Butler vermute, dass die soziale Macht die psychischen Konstitutionsvorgänge beeinflusse und dass das Ich die Aggression, die es gegen sich selbst ausagieren muss, weil es mit seinem Wunsch scheitert, seinen Idealen zu entsprechen, sich gegen diese fremdbestimmte Ideale richten würde, wenn es das vermöchte. Die Gewalt des Gewissens erkläre Butler als umgewendete Anklage gegen die sozialen Zwänge, die bestimmte Arten des Verlustes unbetrauerbar machen, beschreibt Hauskeller: „Die Melancholie wirkt sozial als Korrektur, sie zügelt die für das Subjekt potentiell gefährliche Wut gegen die Macht des Staates.“ (ebd.: 85)

Stattdessen würde die Macht heteronormativer Gesetze (homosexuelle Paare werden etwa trotz der Möglichkeit der Eheschließung immer noch vor dem Gesetz diskriminiert, etwa durch gesonderte Adoptionsgesetze) im Innenraum der Psyche verankert. Sie bliebe dem Bewusstsein entzogen, dass der Staat sich in der Subjektwerdung niederschlägt, werde unsichtbar gemacht – also seine Wirkungsweisen naturalisiert. (Vgl. ebd.: 88) Hauskeller: „Butler endet in diesem Buch damit, dass sie ein sprachliches Leben des Subjektes innerhalb der Sprache annimmt, die dessen Voraussetzungen setzt, und das dennoch durch ihr Verfehlen der Gleichzeitigkeit von Begreifen und Sein mehr als Sprache ist, und also über sie hinausweist und sie verändern kann.“ (ebd.)

SCHLUSSWORT

In *Psyche der Macht: Das Subjekt der Unterwerfung* geht Judith Butler also den konsequenten Schritt der Introspektive, um die Wirkkraft der Macht bei der Subjektivierung vollumfänglich aufzudröseln. Die Freudsche Melancholie wird in einen psychischen Prozess und Gefühlszustand umgedeutet, in dem sich das Subjekt konstituiert. Doch bei Butler wie auch bei Hauskeller fehlt an dieser Stelle der exakte Verweis auf die Wirkkraft zur Überschreitung zum Widerstand und seiner konkreten Strategien. Sind subversive, linguistische Strategien Produkte des Widerstandes oder seine Bedingung? Um es mit dem im Vorwort eingeführten Stuart Hall zu beantworten: sie können immer nur beides sein. Doch wie genau beantworten Judith Butler und Christiane Hauskeller diese Frage?

Tatsächlich schafft Judith Butler mehr das Fundament für das Verstehen der eigenen gesellschaftlichen Verortung. Ihr gelingt es akribisch die Naturalisierung von diskursiv hergestellten Selbst- und Fremdbildern aufzulösen, indem sie ihren wichtigsten Mechanismus benennt – die Wiederholung: „Stets Werden, wie es die zeitliche Verzögerung der Fremd- und Selbstreflexion unaufhebbar mit sich bringt, erfordert Mechanismen der ständigen Wiederholung als Gleichem, um die Beständigkeit dessen, was wirklich sein soll, zu sichern [...] Der Zwang zur ständigen Bestätigung und Reinszenierung der Geschlechtsidentität birgt die Gefahr und Chance, die Weise des Frau- oder Mannseins zu verändern. Das Subjekt muss seine diskursiv-performative Ich-Identität stets verifizieren, damit sie wahr bleibt.“ (Hauskeller 2000: 94)

Anderen Theoretiker_innen sind konkretere Entwürfe von subversiven Strategien gelungen. So hat die Literaturwissenschaftlerin und Gender-Theoretikerin Teresa de Lauretis den Begriff „queer“ 1991 in der feministischen Zeitschrift *différences* erstmals theoretisch eingeführt und wurde von ihr als eine Zuschreibung gegen festgeschriebene Identitäten, binäre Geschlechterverhältnisse und Heteronormativität verstanden. Das Wort, das früher in seiner sinngemäßen Übersetzung als „schräg“ und „verschroben“ negativ konnotiert wurde, wurde in den darauffolgenden Jahren immer vehementer von der LGBTIG+-Community angeeignet, um es positiv und empowernd zu besetzen.

Judith Butlers Arbeit, wie sie von Hauskeller untersucht und in dieser Hausarbeit wiedergegeben wurde, beschreibt die Subjektwerdung hauptsächlich in der Verschränkung von Macht und Geschlecht. Einen weiterführenden, ergänzenden Ausblick gibt indes Encarnación Gutiérrez Rodríguez. In ihrem Aufsatz *Auf der Suche nach dem Identischem in einer ‚hybriden‘ Welt – Über Subjektivität, postkoloniale Kritik, Grenzregime und Metaphern des Seins* stellt sie sich die Frage nach der Subjektivierung im Kontext postkolonialer Theorien und kommt etwa auf Gayatri Chakravorty Spivak, Literaturwissenschaftlerin und Direktorin des New Yorker *Center for Comparative Literature and Society* an der Columbia University, zu sprechen, die als einer der Gründer_innen der postkolonialen Theorie gilt.

In ihrem Werk *What sort of Coding has produced this subject?* werfe Spivak die Frage nach der Beschaffenheit von Subjektlogiken auf: „Mit dieser Frage versucht sie, die Zentralität eines autonomen, bürgerlichen, androzentrischen Subjekts zu dezentralisieren, indem sie die Logik, in der dieses als kohärentes Sein erscheinen kann, demontiert. Sie fragt also danach, was es einem Individuum ermöglicht, sich in einer bestimmten Logik zu beschreiben und zu erklären.“ (Rodríguez 2001: 39) Auch Judith Butler weise auf die Ebene der Repräsentation als konstitutives Moment für die Herstellung eines Subjektes hin, so Rodríguez. Anders jedoch als Butler kontextualisiere Spivak Repräsentationstechniken in einem okzidental-narrations- und kolonisationskontext. Subjekte würden nach Spivak nicht nur durch die Kriterien der Repräsentation gebildet, sondern würden auch außerhalb dieser existieren. Die Frage sei daher, „welche Subjektivitäten im offiziellen Diskurs repräsentiert sind und in welchem Bezug dieser zur Zentrierung eines hegemonialen Subjekts steht.“ (ebd.)

LITERATURVERZEICHNIS

Bourdieu, Pierre: *Die männliche Herrschaft*, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2013

Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*, edition Suhrkamp 2014

Butler, Judith: *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*, edition Suhrkamp 2017

Dorer, Johanna: *Diskurs, Medien und Identitäten*, Westdeutscher Verlag 2002

Foucault, Michel: *Subjekt und Macht*, veröffentlicht in *Widerspruch: Beiträge zu sozialistischer Politik* (Zeitschrift) 1987

Foucault, Michel: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Merve Verlag 1978

Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Suhrkamp 1976

Freud, Sigmund: *Trauer und Melancholie*, veröffentlicht in *Internationale Zeitschrift für Ärztliche Psychoanalyse* 1917

Grönert, Peter und Kannezky, Frank, Hrsg.: *Sprache und Praxisform*, Leipziger Universitätsverlag 2005

Han, Byung-Chul: *Was ist Macht?*, suhrkamp 2005

Hauskeller, Christiane: *Das paradoxe Subjekt. Widerstand und Unterwerfung bei Judith Butler und Michel Foucault*, Perspektiven 2000

Rodríguez, Encarnación Gutiérrez: *My traditional clothes are sweat-shirts and jeans*, <http://eipcp.net/transversal/0101/gutierrezrodriguez/de> 2000

Rodríguez, Encarnación Gutiérrez: *Auf der Suche nach dem Identischer in einer ‚hybriden‘ Welt – Über Subjektivität, postkoloniale Kritik, Grenzregime und Metaphern des Seins* veröffentlicht in *Geschlecht und Globalisierung. Ein kulturwissenschaftlicher Streifzug durch transnationale Räume*, Hrsg: Hess, Sabine und Lenz, Ramona, Ulrike Helmer Verlag 2001

Yeniyayla, Mutlu: *Das Subjekt im Denken von Michel Foucault. Analyse und Kritik*,
Dissertation Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 2016

Wallach Scott, Joan: *Gender and the Politics of History*, Columbia University Press
1988